

Museen in ländlichen Räumen 2024: Einfache Maßnahmen, große Wirkung? Ein Förderprogramm zwischen Notwendigkeit und Machbarkeit

Diana Nitzschke

Das Förderprogramm Museen in ländlichen Räumen 2024 unterstützte gezielt kleinere Museen bei investiven Maßnahmen in den Bereichen Nachhaltigkeit, Barrierefreiheit und struktureller Entwicklung. Trotz begrenzter Mittel und kurzer Laufzeit wurden 46 Projekte erfolgreich umgesetzt. Die Ergebnisse zeigen: Auch kleine Investitionen entfalten große Wirkung. Zugleich macht das Programm den Bedarf an langfristigeren, flexibleren Förderstrukturen für den ländlichen Raum deutlich.

Lebendige Orte der Verantwortung – Nachhaltige Museumsarbeit im ländlichen Raum

Museen in ländlichen Regionen leisten seit jeher einen wesentlichen Beitrag zur kulturellen Grundversorgung und zur Stärkung regionaler Identitäten. Ihre Bedeutung geht weit über das bloße Sammeln, Bewahren und Ausstellen hinaus: Sie sind lebendige Orte der Begegnung, der Bildung und des sozialen Miteinanders. Häufig übernehmen sie gleich mehrere Funktionen – als Lernorte, Treffpunkte, Identitätsstifter und nicht selten auch als einzige professionell geführte Kultureinrichtungen einer Gemeinde oder Region. In ihrer Rolle als Erinnerungsräume und Kommunikationsplattformen halten sie Geschichte präsent und verankern zugleich Werte wie Gemeinschaftssinn, Brauchtum und bürgerschaftliches Engagement im Alltagsleben.

Diese vielschichtige Funktion macht Museen im ländlichen Raum zu unverzichtbaren Akteuren des gesellschaftlichen Lebens. Sie fungieren als Impulsgeber für gesellschaftliche Entwicklungen – gerade dort, wo öffentliche Infrastrukturen zunehmend zurückgebaut werden.

Dabei beschränkt sich die gesellschaftliche Verantwortung dieser Einrichtungen längst nicht mehr auf

traditionelle Aufgaben. Sie schaffen Räume für informelles Lernen, ermöglichen generationsübergreifenden Austausch und fördern soziale Integration. Vor allem im Kontext des demografischen Wandels übernehmen Museen stabilisierende Aufgaben und leisten damit einen wichtigen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt und zur kulturellen Entwicklung vor Ort.

Zudem sind Museen auch wirtschaftlich von Bedeutung. Als touristische Anziehungspunkte stärken sie die regionale Wertschöpfung, initiieren Kooperationen mit lokalen Betrieben und tragen zur kulturellen Profilbildung ganzer Regionen bei. Veranstaltungen, Ausstellungen und museumspädagogische Angebote locken Besucherinnen und Besucher an und fördern gleichzeitig das lokale Handwerk, die Gastronomie sowie den Dienstleistungssektor – was die regionalen Wirtschaftskreisläufe nachhaltig unterstützt.

Doch auch Museen im ländlichen Raum stehen zunehmend vor komplexen Herausforderungen. Themen wie Nachhaltigkeit, Klimafreundlichkeit und Barrierefreiheit – früher oft als nachrangig betrachtet – rücken heute in den Mittelpunkt zukunftsorientierter Museumsarbeit. Besonders in strukturell schwächer aufgestellten Regionen mit begrenzten Ressourcen, kleinen Teams und häufig denkmalgeschützter Bausubstanz stellen diese Anforderungen erhebliche Hürden dar. Nicht selten fehlen technische Fachkenntnisse, Kapazitäten für strategische Planung oder verlässliche Kontakte zu spezialisierten Dienstleistern. Doch gerade Nachhaltigkeit verlangt nach Kontinuität, Weitblick und struktureller Verankerung. Vor diesem Hintergrund ist eine gezielte Unterstützung unabdingbar, damit Museen in ihrer Rolle als transformative Orte gerecht werden können. Sie müssen in der Lage sein, ökologische Verantwortung zu übernehmen, gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und gleichzeitig die Qualität und Vielfalt ihrer kulturellen Angebote zu sichern und weiterzuentwickeln.

Dabei dürfen Nachhaltigkeit, Klimafreundlichkeit und Barrierefreiheit nicht isoliert betrachtet wer-

den. Vielmehr braucht es ein integratives Gesamtkonzept, das ökologische, soziale und strukturelle Dimensionen miteinander verzahnt. Nachhaltigkeit bedeutet langlebige Ausstellungskonzepte, modulare Architektur und einen ressourcenschonenden Betrieb. Besonders in historischen Gebäuden, die für viele ländliche Museen typisch sind, ist ein sensibler Ausgleich zwischen Denkmalschutz und energetischer Ertüchtigung erforderlich. Zudem gewinnt die Anpassung an den Klimawandel stetig an Relevanz. Museen müssen auf Extremwetter, Temperaturschwankungen und Feuchtigkeit reagieren können, um ihre Sammlungen und Gebäude dauerhaft zu schützen. Klimatische Veränderungen bedrohen nicht nur empfindliche Exponate, sondern auch die Substanz alter Bauten. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, sind umfassende Maßnahmen erforderlich: energieeffiziente Klimatisierung, moderne Belüftungstechnik, präventive Feuchteschutzsysteme und durchdachte Verschattungen. Barrierefreiheit wiederum reicht weit über physische Zugänge hinaus. Sie umfasst auch sprachliche, mediale und didaktische Zugänglichkeit. Dazu gehören taktile Leitsysteme, induktive Höranlagen, mehrsprachige Angebote sowie barrierearme Webseiten. Museen sind gefordert, die Bedürfnisse ganz unterschiedlicher Zielgruppen mitzudenken – von Menschen mit sensorischen oder kognitiven Einschränkungen über Kinder und Seniorinnen bis hin zu Menschen mit eingeschränkten Sprachkenntnissen. Der Abbau mentaler Barrieren durch diskriminierungssensible Sprache, diversitätsbewusste Inhalte und inklusive Gestaltungskonzepte ist ebenso Bestandteil dieses Anspruchs. Digitale Assistenzsysteme, mobile Orientierungshilfen und Angebote in Leichter Sprache unterstreichen eine inklusive Haltung, die allen Besucherinnen und Besuchern einen gleichberechtigten Zugang ermöglicht.

Gleichzeitig sind es gerade kleinere Häuser, die vor großen Herausforderungen stehen: enge Budgets, alter Gebäudebestand, wenig technisches Equipment und knappe personelle Ressourcen treffen auf steigende Erwartungen von Gesellschaft und Politik. Der Anspruch ist hoch – doch wie gelingt es, unter diesen Bedingungen ins konkrete Handeln zu kommen? Genau hier setzt das Förderprogramm »Museen in ländlichen Räumen 2024« an. Es wurde als unmittelbare Reaktion auf die strukturellen Herausforderungen konzipiert, mit denen viele Museen außerhalb urbaner Zentren konfrontiert sind. Entwickelt wurde es vom Deutschen Verband für Archäologie e. V. (DVA) in Zusammenarbeit mit der Beauftragten der

Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM). Ziel war es, den Einrichtungen gezielt neue Spielräume zu eröffnen und notwendige Investitionen zu ermöglichen. Die Mittel stammten aus dem Bundesprogramm »Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung« (BULEplus) des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL).

Aufbau und Rahmenbedingungen des Programms

Das Förderprogramm lief vom 4. April bis zum 31. Dezember 2024 und hatte das Ziel, investive Maßnahmen in der musealen Infrastruktur zu ermöglichen, die anderweitig kaum zu realisieren gewesen wären. Ursprünglich mit 458 000 Euro ausgestattet, wurde das Budget des Programms im Verlauf auf insgesamt 741 000 Euro aufgestockt – ein klares Signal für die hohe Nachfrage und die Vielzahl qualifizierter Anträge. Davon entfielen ca. 590 000 Euro auf Fördermittel zur Weiterleitung an Museen in ländlichen Räumen.

Antragsberechtigt waren Museen, Freilichtmuseen, archäologische Parks sowie Träger von Bodendenkmälern in Orten mit bis zu 20 000 Einwohnerinnen und Einwohnern – also genau dort, wo das zivilgesellschaftliche Engagement besonders ausgeprägt, die finanziellen Mittel jedoch begrenzt sind. Bewerber konnten sich juristische Personen des öffentlichen und privaten Rechts, darunter Kommunen, Vereine, Stiftungen, Zweckverbände oder GmbHs. Gefördert wurden investive Maßnahmen, die konkrete Verbesserungen in den Bereichen Barrierefreiheit, Nachhaltigkeit und strukturelle Weiterentwicklung anstrebten. Der Katalog möglicher Vorhaben war bewusst breit gefasst, um die unterschiedlichen Ausgangslagen ländlicher Museen zu berücksichtigen:

1. Barrierefreiheit

Zur Verbesserung der Zugänglichkeit für Menschen mit körperlichen oder sensorischen Einschränkungen konnten etwa Rampen, Treppenlifte, barrierefreie Sanitäreinrichtungen oder Leitsysteme mit Brailleschrift gefördert werden. Ebenso förderfähig waren inklusive Vermittlungsformate – etwa Audio-guides, Angebote in Leichter Sprache oder der Einsatz von Hörschleifen.

2. Nachhaltigkeit und Klimafreundlichkeit

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf ökologischer Modernisierung. Dazu zählten Investitionen in energieeffiziente Medientechnik, digitale Kassensysteme

sowie bauliche Maßnahmen zum Schutz empfindlicher Ausstellungsstücke – beispielsweise durch Verdunkelungslösungen oder klimaregulierende Maßnahmen. Auch energetische Sanierungen – wie Dämmung, Fenster- und Türerneuerung oder der Umstieg auf regenerative Heizsysteme (z. B. Wärmepumpen, Solarthermie, Photovoltaik) – konnten beantragt werden. Zusätzlich wurden klimafreundliche Mobilitätslösungen wie Dienstfahrräder oder E-Bikes unterstützt.

3. Strukturelle Entwicklung

Zur langfristigen Stärkung der Einrichtungen waren Investitionen in die Infrastruktur von Veranstaltungs-, Bildungs- und Arbeitsräumen förderfähig. Hierzu zählten Möbel, medientechnische Ausstattung, WLAN sowie Büroinfrastruktur. Auch Maßnahmen zur Steigerung der Aufenthaltsqualität – etwa ein Museumscafé oder ansprechende Besucherbereiche – fielen darunter.

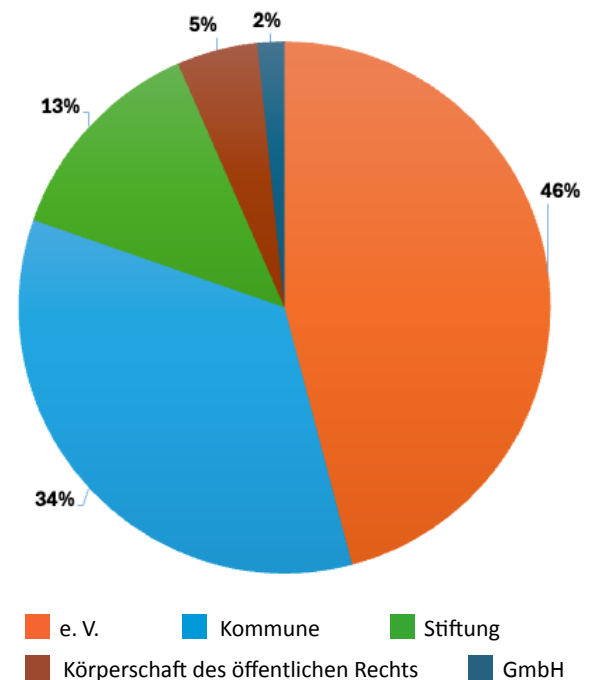
Nicht förderfähig waren hingegen tiefgreifende Baumaßnahmen oder der Erwerb von Immobilien sowie Projekte ohne eindeutigen Kulturbezug. Ziel war eine praxisnahe, wirkungsorientierte Förderung mit unmittelbarem Nutzen.

Die Förderstruktur war bewusst niedrigschwellig und als Fehlbedarfsfinanzierung angelegt: Bis zu 75 % der förderfähigen Gesamtkosten konnten übernommen werden, allerdings lag die maximale Fördersumme bei 25 000 Euro pro Projekt. Eine untere Mindesthöhe der Projektkosten war hingegen nicht vorgeschrieben – ein klarer Vorteil für kleinere und finanzschwache Museen, da somit auch niedrige Investitionen umgesetzt werden konnten. Dass diese Struktur dem tatsächlichen Bedarf entsprach, zeigte sich in der Vielfalt und Qualität der eingereichten Vorhaben.

Projektorganisation und Umsetzung

Die Antragstellung erfolgte digital über ein eigenes eingerichtetes Förderportal. Anträge wurden im sogenannten Windhundverfahren bearbeitet – das heißt, sie wurden in der Reihenfolge ihres Eingangs geprüft und bewilligt. Eine feste Antragsfrist gab es nicht, diese endete aber entweder nachdem alle Fördermittel ausgeschöpft waren oder spätestens zum 31. August 2024, da die Projektumsetzung zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen sein musste.

Bereits ab Mitte April 2024 war eine Vorab-Registrierung möglich. Ab dem 22. April konnten Anträge



Verteilung der Rechtsformen der jeweiligen Trägerschaften anhand der eingereichten Anträge. Grafik J. Nitschke.

eingereicht werden. Die Resonanz war überwältigend: 112 Einrichtungen registrierten sich, 62 stellten schließlich einen Antrag.

Die Antragsteller spiegelten dabei die gesamte Bandbreite der förderfähigen Rechtsformen wider. Besonders aktiv zeigten sich aber Museen in der Trägerschaft von Vereinen oder Kommunen.

Gerade im ländlichen Raum übernehmen sie eine tragende Rolle im kulturellen Leben vor Ort. Häufig basieren sie auf großem ehrenamtlichem Engagement oder werden von kleinen, hoch ausgelasteten Teams betrieben. Diese Strukturen stoßen bei der Weiterentwicklung ihrer Angebote schnell an finanzielle und organisatorische Grenzen. Förderprogramme eröffnen ihnen daher seltene, aber umso wichtigere Möglichkeiten: Sie erlauben dringend notwendige Investitionen, die Umsetzung innovativer Konzepte und die nachhaltige Weiterentwicklung der Einrichtungen. Dass Museen mit diesen Trägerschaften besonders häufig Anträge einreichten, unterstreicht nicht nur ihren akuten Bedarf, sondern auch ihren Gestaltungswillen in einem oft herausfordernden Umfeld. Im Rahmen des Programms wurden schließlich 46 Projekte gefördert. Trotz dieser überschaubaren Anzahl an Projekten entfaltete das Programm in geografischer Hinsicht eine bemerkenswerte Wirkung: Von den 13 Flächenländern, in denen eine Förderung möglich war, waren 11 Bundesländer mit geförderten Projekten vertreten. Lediglich aus Schleswig-

Holstein und dem Saarland gingen keine Anträge ein. Zumindest für das Saarland kann dies darauf zurückgeführt werden, dass hier die Museumslandschaft stark zentralisiert und urban geprägt. Einrichtungen im ländlichen Raum sind eher die Ausnahme – was die Wahrscheinlichkeit einer Antragstellung im gegebenen Förderkontext deutlich verringerte.

Von den 46 geförderten Projekten entfielen die meisten auf die Bundesländer Bayern und Niedersachsen. Zusammen nahmen sie etwa die Hälfte aller Vorhaben auf sich. Dieses Ergebnis überrascht nicht, denn beide Länder verfügen über eine außergewöhnlich hohe Dichte an Museen im ländlichen Raum – häufig getragen von Kommunen oder engagierten Vereinsstrukturen. Diese sind oft gut organisiert, mit Förderlogiken vertraut und in der Lage, kurzfristig qualitativ hochwertige Anträge einzureichen – ein klarer Vorteil in einem Verfahren, das auf Tempo und Genauigkeit ausgerichtet war.

Demgegenüber war die Beteiligung in Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt deutlich geringer: In jedem dieser Bundesländer wurde lediglich ein Projekt bewilligt. Die Ursachen hierfür dürften vielfältig sein. Viele Museen in diesen Regionen kämpfen mit strukturellen Herausforderungen, verfügen nur über kleine Teams und haben begrenzte administrative Ressourcen. Diese Voraussetzungen, kombiniert mit der knappen Antragsfrist, erschwerten insbesondere kleineren Einrichtungen die Teilnahme erheblich.

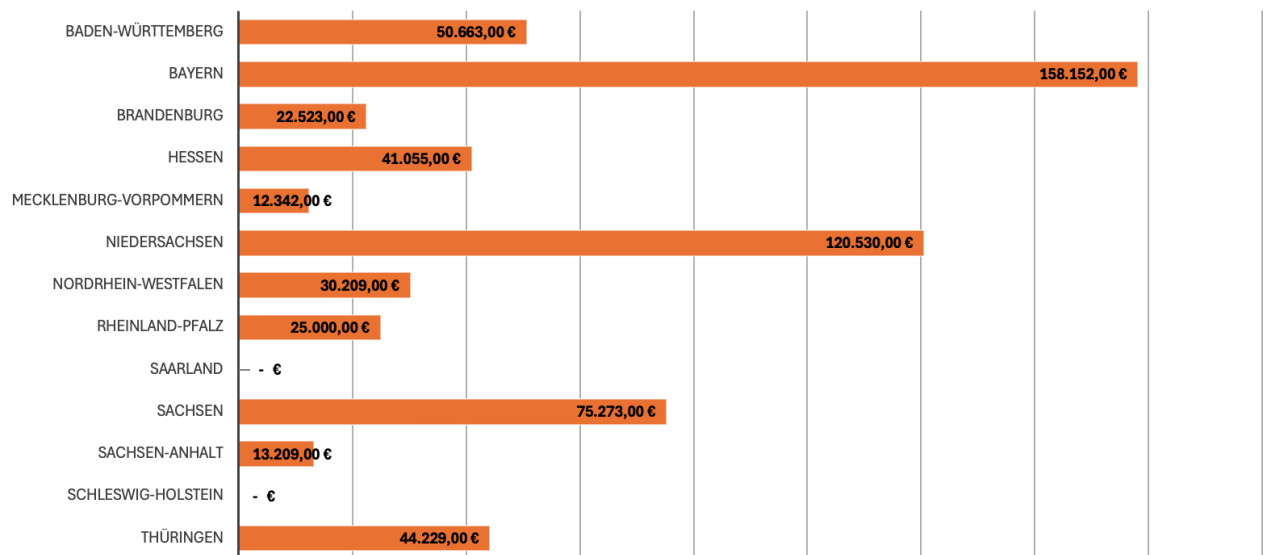
Denn der Zeitrahmen für die Durchführung der Förderprojekte war eng gesetzt: Zwischen April und Oktober 2024 mussten Anträge formuliert, Vorhaben konzipiert, Maßnahmen umgesetzt und die Abrechnung vollständig abgeschlossen sein. Dies bedeutete einen enormen organisatorischen Kraftakt – sowohl für die antragstellenden Museen als auch für das begleitende Team des Deutschen Verbandes für Archäologie (DVA). Dennoch gelang es sämtlichen Einrichtungen, ihre Projekte fristgerecht abzuschließen. Insgesamt belief sich das Gesamtvolumen aller bewilligten Projekte auf rund 940 670 Euro. Davon entfielen 593.185 Euro auf Fördermittel aus dem Programm, so dass das gesamte vorgesehene Volumen ausgeschöpft werden konnte. Die Differenz musste über Eigen- oder Drittmittel der Museen aufgebracht werden. Diese Kofinanzierung – oft unter Einsatz knapper finanzieller Spielräume oder mit Unterstützung lokaler Partner – belegt eindrucksvoll das Engagement der Einrichtungen vor Ort.

Entsprechend der Anzahl der bewilligten Projekte entfielen auch die höchsten Fördersummen auf Bay-



Verteilung der gestellten Anträge auf die Bundesländer.
Grafik J. Nitschke.

ern und Niedersachsen – ein Ergebnis, das sowohl auf die Vielzahl der gestellten Anträge als auch auf deren hohe Qualität zurückzuführen ist, denn beide Länder überzeugten auch mit gut durchdachten, auf konkreten Bedarf ausgerichteten Projekten. Auch Sachsen und Baden-Württemberg konnten überdurchschnittlich hohe Mittel abrufen – vermutlich begünstigt durch stabile Trägerstrukturen, vernetzte Akteurslandschaften und eine routinierte Handhabung von Förderverfahren. Im Mittelfeld bewegten sich Länder wie Hessen, Thüringen und Nordrhein-Westfalen. Hier war die Museumslandschaft zwar sichtbar vertreten, jedoch meist in Form einzelner, gezielter Vorhaben. Vor allem Einrichtungen mit Erfahrung in der Beantragung von Fördermitteln oder mit bereits entwickelten Konzepten konnten hier punkten. Geringer fiel die Beteiligung schließlich in Brandenburg, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern aus. Die Ursachen dafür liegen – wie bereits erwähnt – in einer Kombination aus geringer Trägerdichte, unzureichender Bekanntheit des Programms, beschränkten personellen Kapazitäten und engen zeitlichen Spielräumen. Betrachtet man die durchschnittliche Fördersumme pro Kultureinrichtung in Abhängigkeit von der Träger-

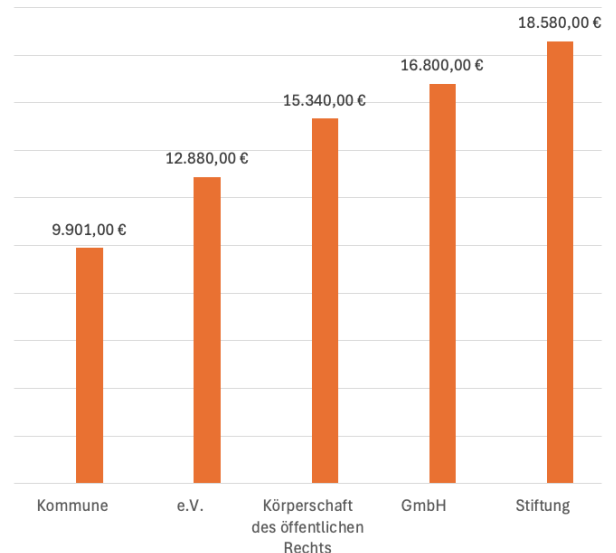


Bewilligte Fördermittel verteilt nach Bundesländern. Grafik J. Nitschke.

schaft, zeigt sich, dass Museen in kommunaler Verantwortung vergleichsweise geringere Beträge erhielten, während Einrichtungen in freier oder privater Trägerschaft tendenziell höhere Fördersummen bekamen. Diese Unterschiede sind weniger Ausdruck eines geringeren Bedarfs, sondern spiegeln vielmehr die strukturellen Rahmenbedingungen der jeweiligen Träger wider. Kommunale Museen arbeiten häufig unter engen finanziellen Spielräumen, so dass fehlende Eigenmittel den Umfang der beantragten Maßnahmen begrenzen können. In der Folge konzentrieren sich kommunale Einrichtungen oft auf kleinere, klar abgrenzbare Vorhaben, die sich in der verfügbaren Zeit und mit den vorhandenen Ressourcen realisieren lassen. Demgegenüber verfügen Stiftungen, GmbHs oder andere nicht-kommunale Träger oftmals über flexiblere Entscheidungswege, eine gezielte Projektsteuerung und bessere technische Ausstattung. Sie können größere Maßnahmen effizient planen und umsetzen – was sich in der Regel auch in höheren Fördersummen niederschlägt.

Trotz aller herausfordernden Rahmenbedingungen – insbesondere der knappen Zeitvorgaben und der begrenzten Ressourcen vieler Antragsteller – gelang es, das gesamte zur Verfügung stehende Fördervolumen vollständig und zielgerichtet einzusetzen. Sämtliche Mittel konnten den Einrichtungen zugewiesen werden. Dies spricht nicht nur für die Qualität der Anträge und die sorgfältige Projektplanung, sondern auch für die bedarfsorientierte Ausrichtung des Programms insgesamt.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor war das digitale Förderportal, das sich als zentrales Element des Pro-



Durchschnittliche Höhe der Fördermittel pro Projekt nach Art der Trägerschaft der geförderten Kultureinrichtung. Grafik J. Nitschke.

grammablaufs bewährte. Es ermöglichte den Museen eine unkomplizierte Antragstellung, das Hochladen aller relevanten Unterlagen, die Dokumentation des Projektfortschritts und die Abwicklung der Mittelabrufe. Diese digitale Infrastruktur senkte nicht nur den Verwaltungsaufwand, sondern erhöhte auch die Transparenz aller Vorgänge.

Dank dieser technischen Unterstützung konnte flexibel auf unterschiedliche Projektverläufe reagiert werden. Einrichtungen, die ihre Maßnahmen besonders effizient oder sogar vorzeitig umsetzten, machten Ressourcen für zusätzliche Vorhaben frei.

Die Möglichkeit zur zeitlichen Anpassung einzelner Abläufe sowie eine individuelle Beratung trugen dazu bei, eine möglichst breite Beteiligung zu gewährleisten – ohne Abstriche bei der Qualität der Projekte. Diese Dynamik wurde wesentlich durch die kontinuierliche, beratende Begleitung durch das Projektteam getragen. Der DVA agierte dabei nicht nur als prüfende Instanz, sondern auch als verlässlicher Partner bei Rückfragen, Problemen und notwendigen Korrekturen im laufenden Prozess.

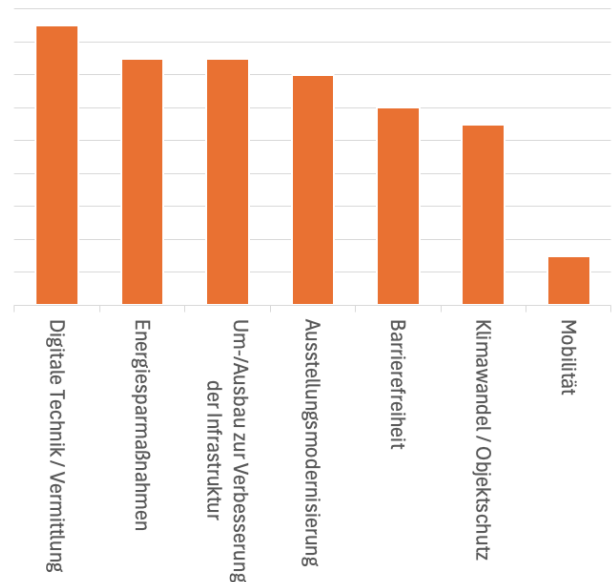
Praktische Umsetzung – ein Blick auf die Ergebnisse

Die im Rahmen des Förderprogramms realisierten Projekte zeichnen ein lebendiges Bild der Aufgabenvielfalt in den Häusern vor Ort und zeugen zugleich vom großen Engagement der Träger, kreative und nachhaltige Lösungen zu entwickeln, die ihre Einrichtungen dauerhaft stärken.

Besonders häufig wurden Maßnahmen im Bereich der digitalen Technik und Vermittlung umgesetzt. Die hohe Nachfrage in diesem Segment verdeutlicht den wachsenden Stellenwert digitaler Infrastruktur – sei es zur Verbesserung der interaktiven Besucheransprache, zur Entwicklung neuer barrierefreier Formate oder zur Ausstattung von Veranstaltungsräumen für hybride Angebote.

Fast ebenso stark vertreten waren Investitionen in Energiesparmaßnahmen sowie der Um- und Ausbau zur Verbesserung der Infrastruktur. Der Bedarf in diesen Bereichen verdeutlicht, wie zentral Energieeffizienz und bauliche Ertüchtigung für viele Museen geworden sind – insbesondere angesichts steigender Betriebskosten und der Anforderungen an einen nachhaltigen Betrieb. Zahlreiche Maßnahmen zielten deshalb insbesondere auf die Reduktion des Energieverbrauchs ab; diese werden in einem weiteren Beitrag ausführlich dargestellt.

Auch Maßnahmen zur Verbesserung der Barrierefreiheit waren stark vertreten. Hier reichte die Bandbreite von Treppenliften über angepasste Eingangsbereiche bis hin zu umfassenden Leitsystemen. So konnte etwa im Oderbruch Museum Altranft durch die Installation eines Plattformlifts erstmals ein weitgehend barrierefreier Zugang zur Ausstellung realisiert werden. Menschen mit Mobilitätseinschränkungen wird damit ein selbstbestimmter Museumsbesuch ermöglicht. Ähnlich wirkungsvoll war die Maßnahme des Traktorclubs Ackerkralle, wo der Eingangsbereich befestigt und barrierefrei umgebaut wurde.



Übersicht der geförderten Einzelmaßnahmen.
Grafik J. Nitschke.

Dies verbessert nicht nur den Zugang, sondern trägt zugleich zum Bodenschutz bei Starkregen bei – ein doppelter Gewinn für Besucherfreundlichkeit und bauliche Stabilität. Ein umfassendes Konzept zur Barrierefreiheit wurde von den Westfälischen Salzwelten umgesetzt. In einem weiteren Beitrag wird hierzu ausführlich berichtet. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf digitaler Vermittlung und barrierearmen Informationsangeboten. Viele Museen nutzten die Förderung, um bestehende analoge Formate durch interaktive, mediale Lösungen zu ergänzen, um durch einfache Bedienbarkeit und mediale Vielfalt eine zielgruppengerechte Ansprache zu ermöglichen und zugleich die Teilhabe unterschiedlicher Besuchergruppen zu fördern.

Auch Maßnahmen zum Schutz vor klimabedingten Einflüssen und zur Sicherung der Sammlungen wurden häufig beantragt. Hierzu zählten etwa Klimatisierungssysteme, Feuchtesensoren oder bauliche Schutzvorrichtungen gegen Witterungseinflüsse. Die Zahl entsprechender Projekte zeigt deutlich, dass der Schutz musealer Sammlungen angesichts klimatischer Veränderungen längst zu einem drängenden Thema geworden ist – insbesondere im ländlichen Raum, wo viele Gebäude historisch und besonders schutzbedürftig sind. Auch hierzu erfolgt eine vertiefende Darstellung in einem weiteren Beitrag.

Schließlich wurden auch in weniger sichtbaren, aber für den Betrieb essenziellen Bereichen wichtige Verbesserungen erzielt. So nutzte das Feuerwehrmuseum Salzbergen die Förderung zur Neugestaltung

seiner Verwaltungsräume. Die verbesserten Arbeitsbedingungen kommen dem gesamten Betrieb zugute, erleichtern die ehrenamtliche Mitarbeit und unterstützen langfristig die Nachwuchsgewinnung – ein entscheidender Faktor für die Zukunftsfähigkeit des Hauses.

Im Bereich Mobilität wurden hauptsächlich nachhaltige Transportmittel gefördert. Details dazu finden sich in einem separaten Beitrag.

Die geförderten Projekte zeigen eindrucksvoll, wie auch kleine Investitionen – klug geplant und gezielt eingesetzt – eine große Wirkung entfalten können. Ob durch verbesserte Barrierefreiheit, modernisierte technische Infrastruktur oder neue Vermittlungsformate: Die Bandbreite der Maßnahmen war ebenso vielfältig wie praxisnah. Sie reichte von punktuellen Einzelvorhaben bis hin zu strategisch angelegten Modernisierungen, die nachhaltige Strukturen schufen und den Museen neue Entwicklungsperspektiven eröffneten.

Fazit – Ein Erfolg mit Entwicklungspotenzial

Das Förderprogramm »Museen in ländlichen Räumen« 2024 war zweifellos ein Erfolg. Es setzte langfristige Impulse, indem es Raum für kreative, zukunftsweisende Ansätze schuf, die zur Profilschärfung beitrugen und die Rolle der Museen als lebendige Orte gesellschaftlicher Verantwortung im ländlichen Raum stärkten. Gleichzeitig zei-

gen die Ergebnisse jedoch: Eine Weiterentwicklung ist notwendig.

Ein zentraler Kritikpunkt ist die sehr kurze Umsetzungsfrist. Schon bei der Antragstellung wurde deutlich, dass viele grundsätzlich sinnvolle Maßnahmen – insbesondere energetische Sanierungen oder bauliche Eingriffe – von vornherein ausgeschlossen wurden, weil sie im engen Zeitrahmen nicht realisierbar waren. Deshalb fokussierten sich viele Projekte bewusst auf kleinere, kurzfristig umsetzbare Maßnahmen. Damit blieb das Programm in Teilen hinter seinen strukturellen Möglichkeiten zurück. Für künftige Förderprogramme empfiehlt sich daher eine deutlich längere Projektlaufzeit. Gerade die kommunalen und vereinsgetragenen Museen, die in ihren Gemeinden oft eine tragende kulturelle Rolle spielen, aber nur über begrenzte personelle und finanzielle Ressourcen verfügen, benötigen gezieltere Förderansätze mit erweiterten Laufzeiten – insbesondere für komplexere Vorhaben.

Zugleich hat das Programm gezeigt: Niedrigschwellige Verfahren, individuelle Beratung und ausreichend bemessene Umsetzungszeiträume sind entscheidende Faktoren, um vorhandenes Potenzial voll auszuschöpfen und Museen den Zugang zu dringend benötigten Investitionen zu erleichtern.

Damit bildet das Programm einen wertvollen Ausgangspunkt für die Entwicklung nachhaltiger Förderstrukturen, die die kulturelle Infrastruktur im ländlichen Raum dauerhaft stärken können.

A U T O R I N

Diana Nitzschke
 Putlitzstraße 14
 10551 Berlin